

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg



Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Heft 8
Sonderheft

**Der Holocaust
in der deutschen und der
israelischen Erinnerungskultur**

- Halle 2000 -

Impressum: Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse
ISSN: 1433-7886

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

Inhalt

Einleitung	5
Moshe Zuckermann <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i>	13
Jan Gerber <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i>	19
Sindy Schmiegel <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i>	38
Friederike Dietzel <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i>	48
Stefan Trute <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i>	57
Daniel Bohse <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i>	69
Gerrit Deutschländer <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i>	81
Michael Hecht <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i>	89
Manuela Sutter <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i>	99

Lars Skowronski	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
Konstanze Krüger	
<i>Holocaust-Denkmäler in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
Andreas Mohrig	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland... </i>	<i>128</i>
Auswahlbibliographie.....	137

Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.¹ Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.² Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.³ Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.⁴ Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

¹ Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

² Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg ³1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

³ Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

⁴ Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.⁵ Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.⁶

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,⁷ ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

⁵ Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main ²1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München ²1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

⁶ Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

⁷ Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,⁸ rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg⁹ unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“¹⁰ den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.¹¹ Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

⁸ Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

⁹ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main ²1990, S. 287-410.

¹⁰ Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München ²1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

¹¹ Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn ³1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.¹² Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.¹³ Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.¹⁴

¹² Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

¹³ Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

¹⁴ Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte*,

Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,¹⁵ aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

¹⁵ Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumtalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

Gedenkstätten und Denkmäler in Israel

Von Manuela Sutter

I. Einleitung

Einer der zentralen Werte des jüdischen Glaubens, der jüdischen Identität und Tradition ist die Erinnerung an historische Ereignisse. Bereits die Thora enthält als religiöses Gebot die Aufforderung „Zachor!“, was soviel bedeutet wie „Gedenke!“ bzw. „Erinnere Dich!“ Der Rückblick auf die eigene Geschichte mit ihren Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Vernichtungserfahrungen verhalf den Juden zu allen Zeiten zur Festigung und Legitimation ihrer Gemeinschaft. Mit dem Ereignis des Holocaust stellten sich für die Juden die Fragen: „An was wollen wir uns erinnern? Und wozu?“ und, wie es der Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel formulierte: „Wie und auf welche Weise? Weiß irgendwer eine Antwort darauf?“¹ Die Beantwortung dieser Fragen setzte eine Überwindung des Schweigens über die existenziellen, unfaßbaren Erlebnisse der Überlebenden voraus, deren individuelle Trauer um ihre ermordeten Angehörigen sich zu einem gesamtgesellschaftlichen Auftrag des Gedenkens an die Millionen Opfer der Shoah vereinte.²

II. Die Phasen der Auseinandersetzung mit dem Holocaust in der israelischen Gedenkkultur

Die Auseinandersetzung des israelischen Staates mit dem Völkermord an den Juden Europas während der Naziherrschaft und dessen Interpretation unterlag mehrfach Veränderungen und kann in verschiedene Phasen

¹ Zit. nach: Susanne Urban-Fahr, Schweigen, Trauma und Erinnerung. Der Staat Israel und die Shoah, in: Heiner Lichtenstein/Otto R. Romberg (Hg.), Fünfzig Jahre Israel. Vision und Wirklichkeit, Bonn 1998, S. 65.

² Shoah (auch Schoah oder Shoa) ist die hebräische Bezeichnung für die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden während der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. Der Begriff „Shoah“ bedeutet „Katastrophe“ und ist dem in den USA geprägten Ausdruck „Holocaust“ vorzuziehen, weil dieser aus dem Griechischen abgeleitet ist und ein religiöses Ganzbrandopfer bezeichnet. Die ermordeten Juden sind aber weder als quasi-religiöse Opfer noch als Märtyrer anzusehen, deren Tod irgend einem idealisierten Ziel diene. Trotz dieser nicht adäquaten Sinngebung soll der Begriff „Holocaust“ aufgrund seiner hohen Gebräuchlichkeit in der Wissenschaft, selbst bei israelischen Historikern, in diesem Artikel Anwendung finden.

eingeteilt werden, die sich auch in der Gedenkkultur des Landes widerspiegeln.

Die erste Phase dieses Prozesses, vom Beginn des Holocaust bis zum Prozeß gegen Adolf Eichmann im Jahre 1961, in der die Ereignisse während der Shoah nicht detailliert bekannt waren, war mehrheitlich von kollektiver und individueller Verdrängung des Themas gekennzeichnet. Auf der einen Seite paßte die Vorstellung von den vermeintlich passiven Diaspora-Juden, die sich widerstandslos umbringen ließen, nicht in das Bild des „neuen Juden“ des im Aufbau befindlichen jungen Staates Israel. Auf der anderen Seite konnten die überlebenden Opfer kaum über ihre schrecklichen Erinnerungen sprechen. Ihr Trauma wurde zum gesellschaftlichen Tabu, auch wenn hinsichtlich einiger Museen und auf Privatinitiative beruhender Gedenkstätten, vor allem in Kibbuzim, Ausnahmen bestanden.³

Zwar ist das Gesetz zum Andenken an die Märtyrer und Helden der Shoah, Yad Vashem⁴, schon im August 1953 von der Knesset verabschiedet worden und der Grundstein für eine entsprechende Gedenkstätte am 29. Juli 1954 auf einem Hügel westlich von Har Herzl, dem Herzlberg im israelischen Westteil Jerusalems, gelegt worden, es fanden in diesen Jahren aber noch keine offiziellen Gedenkzeremonien statt. Erst nach dem Eichmann-Prozeß, als die Erinnerung an die Shoah zur nationalen Aufgabe geworden war, erhielten Yad Vashem und andere Gedenkstätten größere Beachtung und Unterstützung, wurden Gedenkveranstaltungen von staatlicher Seite gefördert sowie Schüler im Unterricht und in den Gedenkstätten mit dem Thema Holocaust vertraut gemacht.⁵

Mit der Herausgabe einer Reihe von Monographien seit dem Ende der 1970er Jahre begannen israelische Historiker, ein differenzierteres Bild des Holocaust zu schaffen. Diese neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden allmählich in Museen, Büchern und Filmen sowie in der Erneuerung der Dauerausstellung in Yad Vashem umgesetzt. Sie konnten

³ Vgl. Winfried v. Bredow, Tückische Geschichte. Kollektive Erinnerung an den Holocaust, Stuttgart u.a., S. 40 ff. Vgl. Moshe Zuckermann, Perspektiven der Holocaust-Rezeption in Israel und Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 14/98, S. 22.

⁴ Yad Vashem bedeutet laut wörtlicher Übersetzung „ein Monument und ein Name“ und geht auf eine Textstelle aus der Thora (Jeseja 56,5) zurück, in der Gott erklärt, er werde diejenigen, die seinen Bund einhalten, mit einem Monument und einem ewigen Namen ehren.

⁵ Vgl. Moshe Zimmermann, Israels Umgang mit dem Holocaust, in: Rolf Steiniger (Hg.), Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel, Wien u.a. 1994, S. 391 f.; vgl. Bredow, Geschichte, S. 42 f.

den bald einsetzenden Prozeß einer Mythologisierung des Holocaust jedoch nicht verhindern, sondern wurden vielmehr selbst als Rechtfertigungsgrundlage für die Existenz des israelischen Staates instrumentalisiert.⁶

Auch auf die öffentlichen Rituale des Gedenkens, wie sie an Gedenktagen oder in Gedenkzeremonien abgehalten wurden, hatte die veränderte Sicht der Shoah keine wesentlichen Auswirkungen. Da es eine Einheit der Holocausterfahrungen oder auch nur eine Einheit der Erinnerung an das Erlebte bei einer derart heterogenen Bevölkerung wie der israelischen gar nicht geben kann, soll eine gemeinsam erlebte, ritualisierte Gedenkveranstaltung kollektive Emotionen, z.B. Trauer und Angst, aber auch Stolz auf die nationale „Wiedergeburt“ Israels auslösen. Sie dient als Methode zur Erzeugung einer kollektiven Erinnerung, die die verschiedenen Generationen miteinander verbindet und soll das Bild einer gemeinsamen Vergangenheit vermitteln, welches die verschiedenen Ethnien eint.⁷

In Israel mußten, im Gegensatz zu den europäischen Holocaust-Gedenkstätten, die sich häufig an den Originalschauplätzen der nationalsozialistischen Verbrechen befinden, andere Orte und Formen des Erinnerns jenseits authentischer Stätten des Geschehens geschaffen werden, was die Herausbildung einer vielfältigen Gedenklandschaft zur Folge hatte.⁸ In den folgenden Kapiteln werden die wichtigsten Stätten der israelischen Gedenkkultur vorgestellt.

III. *Yad Vashem*

Die herausragendste und bekannteste israelische Mahn- und Gedenkstätte, die der Shoah gewidmet ist, ist Yad Vashem, die „Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum“. Als „Heiligtum Israels“ ist sie die zentrale Institution zur Vermittlung und Erforschung des Holocaust, deren Besuch für ausländische Würdenträger ungeschriebenes Gesetz ist.⁹

Die Vielfalt der Gebäude und Denkmäler infolge der kontinuierlichen Erweiterung Yad Vashems, das auf einem säkular-zionistischen Verständnis

⁶ Vgl. Zimmermann, Umgang, S. 391 f.; Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 69 f.

⁷ Vgl. James E. Young, Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust, Wien 1997, S. 370. Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 73.

⁸ Vgl. Matthias Heyl, Erziehung nach Auschwitz: eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA, Hamburg 1997, S. 251 f.

⁹ Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 75 und Zimmermann, Umgang, S. 387.

des Holocaust basiert, entwickelte sich parallel zur offiziellen staatlichen Erinnerungskultur. Bereits die Gründungsphase Yad Vashems ist mit dem Aufbau des Staates eng verknüpft, denn Yad Vashem ist die einzige Gedenkstätte Israels, die durch einen ausdrücklichen Gesetzesauftrag, dem bereits genannten „Gedenk-Gesetz für Shoah und Heldentum“, ins Leben gerufen worden ist.

Zu den im Gesetz festgelegten Aufgaben Yad Vashems gehört die Förderung des Gedenkens an die „sechs Millionen Mitglieder des jüdischen Volkes, die den Märtyrertod durch die Nazis und ihre Helfer erlitten hatten“.¹⁰ Ihnen wurde nachträglich die israelische (Gedenk-) Staatsbürgerschaft verliehen, wodurch sie nicht nur als Juden, sondern auch als ermordete Bürger Israels verstanden werden. Die Opfer des Holocaust sind so zu Märtyrern des israelischen Staates geworden, ihr Tod im Sinne des Zionismus zu einem identitätsstiftenden Element für das israelische Volk. Die Erinnerung an das „Heldentum jüdischer Soldaten und Untergrundkämpfer“, an die „zerstörten Gemeinschaften, Synagogen und Bewegungen“ und an die „hochherzigen Nichtjuden, die ihr Leben riskierten, um Juden zu retten“ sind weitere Zielstellungen Yad Vashems.¹¹

Mit dem Gedenken an die zuletzt genannte Personengruppe, die „Gerechten unter den Völkern“, beginnt in Form einer Olivenbaumallee der offizielle Besucherrundgang. Er führt über den Warschauer-Ghetto-Platz, auf dem ein großes Relief den Kampf und das Sterben der Teilnehmer des Warschauer Ghettoaufstandes in mehreren Szenen darstellt, zum Historischen Museum. Das Historische Museum informiert über die Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden sowie über deren Widerstand zwischen 1933 und 1945, das angrenzende Kunstmuseum zeigt entsprechende historische und zeitgenössische Gemälde. Des Weiteren befindet sich auf dem weiträumigen Gelände von Yad Vashem neben einer Reihe verschiedener Skulpturen und Monumente ein Tal der jüdischen Gemeinden Europas, in dem die in Stein gemeißelten Ortsnamen aller durch die Nationalsozialisten zerstörten jüdischen Gemeinden zu lesen sind. Ein Mahnmal der Todestransporte in die Vernichtungslager zeigt einen Originaleisenbahnwaggon, der auf Gleisen steht, die über eine abgesägte Gesenkkonstruktion, welche eine auf ungewohnte Weise zerstörte Brücke symbolisiert, metaphorisch ins Nichts führen. In der zentralen Gedenkhalle, in der um eine ewige Flamme die

¹⁰ Young, Formen, S. 331.

¹¹ Ebd.

Namen verschiedener Konzentrations- und Vernichtungslager zu sehen sind und insbesondere in der Gedenkstätte für die im Holocaust umgebrachten 1,5 Millionen jüdischen Kinder, die aus einem dunklen Raum mit flackernden Lichtern besteht, in dem ununterbrochen die Namen ermordeter Kinder verlesen werden, versucht man mit architektonischen, visuellen und phonetischen Mitteln, die Emotionen der Besucher anzusprechen.¹²

Ein angrenzendes Verwaltungsgebäude mit Bibliothek, Archiv, Forschungsinstitut und pädagogischer Abteilung widmet sich dem Ziel, historische Dokumente und Beweise zu sammeln, zu bewerten und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Allerdings bemängeln Kritiker, daß die Bedeutung dieser ursprünglichen Aufgabe von Yad Vashem in der Gedächtnisarbeit, Forschung und Aufklärung inmitten der zahlreichen Monumente, Gedenkhallen und Erinnerungsgärten zunehmend geringer wird. Nach Einschätzung von James E. Young fungiert Yad Vashem aufgrund seiner steigenden gesellschaftlichen, politischen und außenpolitischen Bedeutung sowie seiner quasi-religiösen Überhöhung als „Israels stets sich selbst rechtfertigendes Nationalheiligtum par excellence.“¹³

IV. Der Wald der Märtyrer

Der „Wald der Märtyrer“ wurde 1954 vom Jüdischen Nationalfond bei Kesalon in den jüdischen Hügeln außerhalb Jerusalems angelegt. Als „lebendes Denkmal für die sechs Millionen Opfer des Holocaust“ wurden 500.000 Bäume um ein aus Stein gehauenes Denkmal gepflanzt. Inzwischen sind ca. zwei Millionen Bäume gesetzt worden, die Pflanzung von weiteren vier Millionen ist in Planung – ein Baum im Gedenken an jedes Opfer.

Diese ungewöhnliche Form des Gedenkens steht in engem Zusammenhang mit der Neubesiedlung des Staates. Der Wald erinnert nicht nur an die ermordeten Opfer der Shoah, sondern auch an die Immigration der Überlebenden nach Israel, denn die frühen Pioniere betrachteten das Begrünen des steinigen, unwirtlichen Landes als Metapher für ihre Rückkehr aus dem Exil.

Das Pflanzen von Bäumen als Gedenkkakt entspricht der Auffassung von Denkmälern als einem Teil der natürlichen Landschaft, mit denen einerseits

¹² Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 75 f.

¹³ Young, Formen, S. 350.

eine Beziehung zwischen dem Volk und dem Land, andererseits zwischen dem Volk und seinen Monumenten vermittelt werden soll. Das betrifft sowohl antike Bibelstätten als auch die Holocaustdenkmäler.¹⁴

V. *Die Schriftrolle des Feuers*

Die vom Bildhauer Nathan Rapaport geschaffene ca. acht Meter hohe „Schriftrolle des Feuers“ wurde 1971 auf dem Gipfel des höchsten Waldhügels bei Kesalon errichtet. Sie besteht aus zwei großen Säulen. Die erste Säule ist der Holocaust-Ära gewidmet, ihr Relief stellt das jüdische Martyrium und den jüdischen Widerstand dar. Die zweite Säule zeigt das Ende des Exils und den Kampf um den Staat Israel. Die Schriftrolle kann als literarisches, buchartiges Monument aufgefaßt werden, deren ikonographische Darstellung als Text gelesen und interpretiert werden soll. Der Widmung „In Erinnerung an die gemarterten sechs Millionen und als Würdigung und Feier der Wiedergeburt Israels“ hat der Bildhauer Nathan Rapaport seinen eigenen Text hinzugefügt: „Meine Worte sind aus Stein gemacht. Sie sind schweigend, schwer und ewig.“¹⁵

VI. *Museen und Denkmäler in Kibbuzim*

Viele Mitglieder der Kibbuz-Bewegung betrachteten ihren Kibbuz als lebendes Mahnmal für das Ende des Exils und für das Überleben des Staates Israels.¹⁶ Im Kontrast zur Vernichtung des jüdischen Lebens in Europa schien der Kibbuz mit dem Bestellen der Felder geradezu das Leben an sich zu verkörpern. Auf dem Gelände einiger Kibbuzim sind

¹⁴ Vgl. ebd., S. 297 ff.

¹⁵ Ebd., S. 299 f.

¹⁶ Kibbuz („Gemeinschaft“, „Versammlung“): Kibbuzim entstanden seit 1909 im Rahmen der jüdischen Einwanderung nach Palästina. Im Jahre 1990 gab es ca. 250 Kibbuzim mit über 110.000 Einwohnern (ca. drei Prozent der jüdischen Bevölkerung Israels). Kibbuzim sind basisdemokratisch organisierte, ländliche Siedlungen, die auf dem freiwilligen Zusammenschluß ihrer Mitglieder beruhen. Der Kibbuz sorgt mit der Produktion von Agrargütern, aber auch mit industriellen Kleinbetrieben oder Fremdenverkehr für den Unterhalt seiner Bewohner (Unterkunft, Nahrung, Kleidung etc.) Kennzeichen eines Kibbuz sind u.a. kollektives Eigentum, gemeinsame Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder, gemeinsame Einrichtungen der Lebensführung.

Holocaustdenkmäler oder -museen entstanden, die oftmals einen direkten Bezug zu den individuellen Lebenserfahrungen der Bewohner herstellen.

Ein Beispiel dafür ist der Kibbuz Yad Mordechai, der nach dem im Warschauer Ghettoaufstand gefallenen Anführer der polnischen Haschomer-Hazair-Bewegung, Mordechai Anielewicz, benannt und von dessen Kampfgefährten errichtet worden ist. Neben einer Statue von Mordechai Anielewicz befinden sich auf dem Gelände des Kibbuz ein Mahnmal, das an den Kampf der Kibbuzangehörigen gegen ägyptische Soldaten im Jahre 1948 erinnert, sowie ein Museum, in dem das Gedenken an die Shoah in unmittelbarem Zusammenhang mit der nationalen Unabhängigkeit Israels gebracht wird.

Auch der Kibbuz Ma'ale Hahamisha verbindet das Gedenken an die im Warschauer Ghettoaufstand ermordeten Mitglieder der polnischen zionistischen Bewegung Gordonia mit der Erinnerung an fünf Mitglieder derselben Gruppe, die 1938 während eines arabischen Angriffs starben.

Im Kibbuz Givat Haim Ichud eröffnete die Theresienstadt-Märtyrer-Gedenkvereinigung 1971 das Museum „Beit Terezin“ als Bildungseinrichtung über das Ghetto Theresienstadt, das über den besonderen Charakter dieses Ghettos aufklären und an die Opfer erinnern soll.¹⁷

Der 1949 gegründete Kibbuz Lohamei Hagetaot beherbergt neben einem von ehemaligen Untergrundkämpfern, Partisanen und Soldaten geschaffenen „Haus der Ghetto-Kämpfer“ und einem Gedenk- und Dokumentationszentrum ein weltweit wohl einmaliges Museum - Yad Layeled. Diese didaktisch aufgebaute Gedenkstätte ist eine speziell für Kinder ab einem Alter von ca. zehn Jahren konzipierte Ausstellung, die eine altersgerechte Vermittlung der Ereignisse der Shoah bietet. Ohne sich der bekannten Schreckensbilder des Holocaust zu bedienen, wird der Weg des jüdischen Kindes während der Shoah, sein Alltag, seine Ausgrenzung und sein Leiden einfühlsam und nachvollziehbar dargestellt. Workshops in Form von Schreiben, Zeichnen oder Laienspiel helfen den Kindern anschließend, ihre Eindrücke zu verarbeiten.¹⁸

¹⁷ Vgl. ebd., S. 305 ff.

¹⁸ Vgl. Beth Lochame Haghetaot, Ghetto Fighters House, in: www.gfh.org.il.

VII. *Der Gedenktag Jom Haschoa*

Ebenso wie die schriftliche oder mündliche Überlieferung historischer Ereignisse sind Gedenktage fest in der jüdischen Tradition verankert. Auch des Holocaust wird mit einem staatlichen Gedenktag - dem Jom Haschoa - gedacht. Dieser reiht sich in eine Folge von religiösen und nationalen Feiertagen ein und wird am 27. Nissan gefeiert, dem nach dem jüdischen Kalender entsprechenden Tag für den 19. April, an dem im Jahre 1943 der Aufstand im Warschauer Ghetto begann. In dem am 7. April 1959 verabschiedeten Gesetz zu Jom Haschoa ist ein ganz bestimmter zeremonieller Ablauf dieses Tages festgelegt: Die zentrale Gedenkfeier zu Jom Haschoa, der wie alle jüdischen Feiertage am Vorabend bei Sonnenuntergang beginnt, findet in Yad Vashem am Fuße der Gedenkmauer statt, einer Reproduktion des von Nathan Rapaport geschaffenen Warschauer Mahnmals für den Ghettoaufstand. Am nächsten Morgen gedenken die Israelis den Opfern der Shoah mit zwei Schweigeminuten, die mit einem langgezogenen Sirenenton verbunden sind und in denen der gesamte Straßenverkehr stillsteht. Fernsehen und Rundfunk informieren die Zuschauer während dieser Tage ausführlich über den Holocaust.¹⁹

VIII. *Die israelische Gedenklandschaft*

Im Unterschied zu vielen europäischen Museen über den Holocaust stellt Israel die Shoah nicht selektiv dar, sondern integriert sie in eine lange Sicht der jüdischen Geschichte. Museen und Gedenkstätten zeigen das jüdische Leben vor, während und nach dem Prozeß der Verfolgung und Ermordung der Juden in der Zeit von 1933 bis 1945 und bekräftigen damit als Orte des kollektiven politischen Selbstverständnisses der Israelis die Intention der zionistischen Ideologie, daß „der Holocaust nicht so sehr das Ende jüdischen Lebens, als vielmehr das Ende möglichen Lebens im Exil“²⁰ bedeutete.

In jeder israelischen Gemeinde lassen sich heute Holocaustmahnmale, Museen, Gedenktafeln, Straßennamen oder Widmungen finden. Die

¹⁹ Vgl. James Young, Jom Hashoah. Die Gestaltung eines Gedenktages, in: Nicolas Berg/Jess Jochimsen/Bernd Stiegler (Hg.), Shoah. Formen der Erinnerung. Geschichte - Philosophie - Literatur - Kunst, München, S. 65 ff.; vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 71.

²⁰ Young, Formen, S. 295.

Mehrheit dieser zahlreichen Gedenkorte stimmt in ihrer Aussage und Gestaltung mit der offiziellen nationalen Interpretation des Holocaust überein. Insgesamt betrachtet, ist die Gedenkkultur des Landes aber ebenso pluralistisch und facettenreich wie die Gesellschaft selbst. Deren zunehmende Differenzierung in einen religiösen und einen säkularen Bevölkerungsteil kommt auch in den Gedenkstätten zum Ausdruck. Während einerseits Stätten wie Yad Vashem die Entwicklung eines hauptsächlich säkularen Gedenkens begünstigt haben, entstanden andererseits eigene religiöse Gedenkorte, z.B. die „Kammer der Märtyrer“ auf dem Berg Zion bei Jerusalem, in der Exponate (beispielsweise Attrappen von Verbrennungsöfen oder angeblich aus Menschenhaut gefertigte Lampenschirme) ohne jedes pädagogische Konzept und ohne historischen Zusammenhang ausgestellt sind. Die Konkurrenz und Opposition von religiös-orthodoxer Seite zu den national-weltlichen Erinnerungsstätten wird deutlich stärker. So verlangten beispielsweise 1995 Vertreter der Ultraorthodoxen die Entfernung von Fotos einer Erschießungsaktion, auf denen unbekleidete jüdische Frauen zu sehen waren. Laut der ultraorthodoxen Auslegung ist die Shoah sogar als eine Strafe Gottes für die Assimilation und Säkularisierung der europäischen Juden zu begreifen.²¹

Aber trotz der Heterogenität in der Deutung und der Darstellung des Holocaust und des wachsenden zeitlichen Abstandes nimmt der Stellenwert dieses Ereignisses, obwohl kritische Historiker, zum Beispiel Tom Segev oder Moshe Zimmermann, inzwischen dessen Mythologisierung und ideologische Instrumentalisierung hinterfragen, in der Öffentlichkeit und im israelischen Bewußtsein stetig zu. Die Erinnerung daran wird mit Hilfe von Gedenkorten, -tagen und -ritualen wachgehalten und ist dadurch zu einem fest etablierten Element in der jüdischen Erinnerungskultur geworden.²²

²¹ Vgl. ebd., S. 296. Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 70 ff.

²² Vgl. Zuckermann, Perspektiven, S. 24 und Zimmermann, Umgang, S. 388 f.

Autoren (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)
Lehrstuhl für Zeitgeschichte
Institut für Geschichte
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle

Heft 4 / 1998

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstöck,
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

Heft 5 / 1998

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

Heft 6 / 1999

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.
Im Gespräch: Santiago Carrillo

Heft 7 / 2000

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und
Matthias Uhl.

Heft 8 / Sonderheft / 2000

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886